

Käpplinger, Bernd

Häuser der Erwachsenenbildung für proletarische Pädagogik im Leipzig der 1920er Jahre zwischen Massenerziehung und Arbeitsgemeinschaften

Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Mieth, Ingrid [Hrsg.]: Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 290-305



Quellenangabe/ Reference:

Käpplinger, Bernd: Häuser der Erwachsenenbildung für proletarische Pädagogik im Leipzig der 1920er Jahre zwischen Massenerziehung und Arbeitsgemeinschaften - In: Engelmann, Christina [Hrsg.]; Haberkorn, Tobias [Hrsg.]; Mieth, Ingrid [Hrsg.]: Proletarische Pädagogik. Verhältnisbestimmungen, historische Experimente und Kontroversen sozialistischer Bildungskonzepte. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 290-305 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-329034 - DOI: 10.25656/01:32903; 10.35468/6162-15

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-329034>

<https://doi.org/10.25656/01:32903>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Bernd Käßplinger

Häuser der Erwachsenenbildung für proletarische Pädagogik im Leipzig der 1920er Jahre zwischen Massenerziehung und Arbeitsgemeinschaften

1 Gründungen und verschiedene Richtungen der Volkshochschulbewegung nach 1918

Zwar gab es im Kaiserreich in Deutschland auch vor 1918 einige Gründungen von Volkshochschulen, wie zum Beispiel Heimvolkshochschulen nach dänischem Vorbild von Grundtvig in Norddeutschland sowie Abendvolkshochschulen bzw. volkstümliche Hochschulkurse nach britischem oder österreichischem Vorbild der University Extension (vgl. Käßplinger & Nistal, 2019), aber der überwiegende Teil der Volkshochschulen wurde erst nach dem verlorenen Krieg 1918 und in der Weimarer Republik gegründet. Langewiesche (1989, S. 340) zählt bis 1918 lediglich 21 Gründungen, aber allein für das Jahr 1919 138 Volkshochschulgründungen und mehr als 100 nach 1919. In offiziellen Jubiläumsschriften (Schrader & Rossmann, 2019) wird diese Gründungswelle eng verbunden mit der Demokratisierung Deutschlands und mit der Weimarer Verfassung, da hier die öffentliche Förderung der Volkshochschule explizit erwähnt wurde, sodass die Volkshochschule Verfassungsrang erhielt. Allerdings wurde die Weimarer Verfassung erst im August/September 1919 beschlossen und veröffentlicht, während viele Gründungsversammlungen der regionalen Kommunen und Bürgerschaft schon im Frühjahr und Sommer 1919 stattfanden. Viele Volkshochschulen wurden aufgrund privater Initiativen als Vereine gegründet. Erlasse des Landes Preußen zur Gründung wurden zudem im Frühjahr 1919 (vgl. Käßplinger, 2020a, 2022), deutlich vor der Weimarer Verfassung und ihrem Volkshochschulartikel, veröffentlicht. In ersten Arbeitsausschüssen von Volkshochschulen findet sich ein relativ breites Spektrum an Berufsgruppen, wie zum Beispiel Professoren, Bankdirektoren, Gewerkschaftsbeamte, Genossenschaftssekretäre, Lokomotivführer oder Frauen ohne Berufsangabe in Gießen (vgl. Käßplinger 2022). Insofern war nach 1918 die Volkshochschule in Deutschland getragen von einer breiten Bewegung verschiedener Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Interessen an der

Gründung dieser Institution, wobei das Bürgertum, die Mehrheitssozialdemokratie und Gewerkschaften eine erhöhte Bedeutung hatten. Diese Interessen reichten von einer neutralen Bildungsarbeit, über konfessionelle Werteorientierungen bis hin zu einer konservativen bzw. reaktionären Abwehr von Veränderungen und sozialistischen Umgestaltung. Regional setzten sich dabei verschiedene Gruppierungen in den Volkshochschulen durch, sodass man schon in der damaligen Zeit von Richtungen in Bezug auf die Volkshochschulen sowie später in der Historiographie der Erwachsenenbildung spricht. Paul Steinmetz (1929, in: Schulenberg 1978, S. 57 ff.) wies für Deutschland Ende der 1920er-Jahre überblickshaft analytisch auf mindestens drei bzw. fünf verschiedene Ideologien und (Teil-)Richtungen der Volkshochschulbewegung in der Weimarer Republik hin:

1. die konservativistische Richtung unterteilt in:
 - a) eine protestantisch-nationale,
 - b) eine völkisch-romantische und
 - c) eine katholisch-soziale;
2. die humanitär-demokratische Richtung und
3. die sozialistisch-demokratische Richtung.

Bislang fehlt hier eine umfassende, historisch-quantifizierende Untersuchung, wie man die Vielzahl an Volkshochschulen der Weimarer Republik in eine Teilrichtung einordnen könnte. Von Langewiesche (1989, S. 340) gibt es lediglich eine Charakterisierung einer Minderheit von 59 Volkshochschulen, die sich wie folgt darstellt:

- 32 Volkshochschulen der evangelischen Richtung,
- 13 Volkshochschulen der ‚deutschen‘ Richtung,
- 9 Volkshochschulen der neutralen Richtung,
- 3 Volkshochschulen der sozialistischen Richtung und
- 2 Volkshochschulen der katholischen Richtung.

In der Darstellung von Langewiesche wird methodisch nicht transparent, wie und warum diese 59 Volkshochschulen ausgewählt wurden, sodass man eine repräsentative Stichprobe bestenfalls vermuten, aber nicht davon ausgehen kann. Mit der ‚deutschen Richtung‘ kaschiert Langewiesche durchaus euphemistisch, dass ein Teil der Volkshochschulen bereits mit ihrer Gründung mehr oder minder eindeutig völkisch-rassistisch orientiert war. Die Volkshochschule Bremen ist hier ein Paradebeispiel einer solchen Ausrichtung mit ihrem Gründer und Leiter von Hoff bzw. vor seiner Namensänderung Vonhof, der selbst rassistisch publizierte (Vonhof, 1918), später unter den Nationalsozialisten nach 1933 Bildungssenator in Bremen wurde und sich an den völkisch-rassistischen Denkschriften von Bruno Tanzmann (1917) orientierte (Käpplinger, 2022).

In der Forschungsliteratur nach 1945 (Meyer, 1969; Knoll, 2007; Grotlüschen & Boisen-Richter, 2023) nimmt zwar die sozialistisch-demokratische Richtung mit den prominenten Beispielen von Volkshochschulen in Berlin und vor allem Leipzig viel Raum in der Forschung ein, aber dies wird kaum die typische bzw. dominante Richtung der Volkshochschulen in der Weimarer Republik gewesen sein. Gerade in ländlichen Räumen sind häufiger konservativistische Richtungen an Volkshochschulen der damaligen Epoche zu vermuten, die zwischen protestantisch-national, katholisch-sozial oder völkisch-romantisch changieren konnten. Seifert (2019) hat so am Beispiel der Volkshochschule Görlitz belegen und aufzeigen können, dass bereits vor 1933 demokratische und völkische Kräfte sich an der dortigen Volkshochschule die Waage hielten, sodass nach 1933 das Kräfteverhältnis in die völkische Richtung kippen konnte. Es kann als Mythos eingeordnet werden, dass es erst nach 1933 zu völkischen Ausrichtungen an Volkshochschulen kam, wenngleich dies nicht für die Mehrheit von ihnen galt. Viele Mitarbeitende von Volkshochschulen wurden nach 1933 entlassen, verfolgt, mussten emigrieren oder wurden getötet.¹

Proletarische Pädagogik im Sinne einer emanzipativen Ausrichtung mit Blick auf Arbeiterinnen und Arbeitern hat vor allem an den Volkshochschulen sozialistischer Richtung eine bedeutsame Rolle gespielt. Dabei ist nicht zu vergessen, dass bürgerlich-konservative Richtungen in der Volkshochschule ein Mittel sahen, mit welchem dem Volk bzw. den Proletarierinnen und Proletariern Wissen vermittelt werden sollte. Dies erfolgte mit einer konservativen Absicht, d. h. der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und im Sinne einer Bewältigung der damals oft wahrgenommen Kulturkrise nach 1918. Thematisierungen einer Kulturkrise finden sich in zeitgenössischen Publikationen der Volkshochschulbewegung sehr oft, während explizite Bezüge auf die Demokratie relativ selten waren. Vor diesem Hintergrund verwundert nicht, dass sich Teile der Arbeiterbewegung bewusst und explizit von der Volkshochschule als Institution abwendeten und eigene Arbeiterbildungseinrichtungen gründeten (vgl. Wollenberg, 2020, S. 81ff). Allerdings erleichterte dies wiederum reaktionären Kräften, wie zum Beispiel in Bremen die „Eroberung“ der Institution Volkshochschule lange bevor die Nationalsozialisten an die Macht kamen.

Volkshochschulen in Deutschland unterschieden sich damals in drei Raum- und Zeitarrangements. Die Abendvolksschule war vergleichbar mit den rund 850 Volkshochschulen heute, bei denen der Unterricht es abends, nachmittags oder am Wochenende stattfindet. Die Heimvolkshochschulen umfassen einen klausur-förmigen Unterricht über mehrere Wochen oder Monate in zumeist ländlichen

¹ Siehe beispielsweise das Projekt „Vertriebene Bildung“ der österreichischen Volkshochschulen: http://archiv.vhs.at/index.php?id=vhsarchiv-vertriebene_bildung_samt_virtueller_ausstellung; http://archiv.vhs.at/fileadmin/uploads_vhsarchiv/downloads/pdf/Wf_VHS_Opfer_des_NS_Ausstellungstafeln_01.pdf

Regionen samt Unterkunft in Bildungshäusern. Diese Heimvolkshochschulen wurde damals auch oft als „Königsdisziplin“ bezeichnet, weil sie eine besonders intensive Bildungsarbeit ermöglichte.

Das Volkshochschulheim bot Unterricht über mehrere Wochen oder Monate in zumeist städtischen Regionen mit Unterkunft. Diese Form war von der britischen Settlement-Bewegung inspiriert (vgl. Picht, 1913), bei welcher für die Arbeiterbildung Pädagoginnen und Pädagogen in Arbeiterquartiere zogen und dort in eigenen Bildungshäusern wie der Toynbee Hall in London unterrichteten. Erste Settlements bzw. Volkshochschulheime in Deutschland entstanden Anfang des 20. Jahrhunderts in den östlichen Arbeiterbezirken Berlins und wurden von der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (SAG) u. a. vom Theologen und Sozialpädagogen Friedrich Siegmund Schulze im Ulmenhof betrieben (vgl. Ciupke 2007). Für die Leipziger Richtung sollte die Abendvolkshochschule und das Volkshochschulheim Relevanz bekommen bei Projektierungen und in der Umsetzung. Rund 850 (Abend-)Volkshochschulen und rund 100 Heimvolkshochschulen gibt es bis heute, während Volkshochschulheime gegenwärtig in Deutschland nicht mehr existieren.

2 Die Leipziger Richtung als Arbeiterbildung und proletarische Pädagogik in der deutschen Volkshochschulbewegung

Die Volkshochschule Leipzig nahm erst 1922 ihren Kursbetrieb auf, was angesichts des großen Gründungsbooms von Volkshochschulen in Deutschland 1919 als relativ spät angesehen werden kann. Es ist keine zeitgenössische Quelle bekannt, welche bereits in den 1920er-Jahren von der „Leipziger Richtung“ in der Erwachsenenbildung sprach. Sehr wahrscheinlich stammt der Begriff von der Nachwelt, welche die sozialistische bis sozialdemokratische Richtung in Leipzig so bezeichnet hat (Meyer 1969). Ihre prominentesten Vertreterinnen und Vertreter waren leitend Hermann Heller, Paul Hermsberg und Werner Krukenberg sowie die Mitarbeitenden Gertrud Hermes, Fritz Borinski und Herbert Schaller, welche der Leipziger Richtung eine besondere „Strahlkraft“ (Sprink 2022) verliehen. Der promovierte Jurist Hermann Heller war zwar nur kurz Mitte der 1920er-Jahre Leiter des Volksbildungsamtes und damit auch der kommunal getragenen Volkshochschule Leipzig, aber er leistete wichtige Aufbauarbeit, war publizistisch mit seinen Mitarbeitenden tätig (z. B. Heller, 1924) und entwickelte die ambitionierten, ersten Baupläne für eine Schule der Arbeit. Später wurde er Jura-Professor in Frankfurt am Main und prominenter, juristischer Verteidiger der Demokratie 1932 beim Prozess gegen den „Preußenschlag“ und dabei direkter Gegenspieler von Carl Schmitt (vgl. Käßpinger, 2022). 1933 starb er als verfolgter Emigrant in Madrid.

Gertrud Hermes war neben Heller die wesentliche Denkerin und Macherin bei der theoretisch-konzeptionellen Begründung der Volkshochschularbeit in Leipzig und langjährigste Mitarbeiterin (vgl. Flaig, 1998; Meisel, 2007; Sprink, 2022; Zeuner, 2001). Sie war selbst mit bedeutenden, sozialistischen Schriften aktiv (Hermes, 1926).

Fritz Borinski in der BRD und Herbert Schaller in der DDR hatten nach dem Zweiten Weltkrieg die ersten Lehrstühle für Erwachsenenpädagogik in West-Berlin und Leipzig inne. Sie knüpften partiell in unterschiedlicher Art und Weise an Ideen und Entwicklungen der 1920er-Jahre in Leipzig an, wenngleich die Nachkriegssituation sehr große Unterschiede aufwies. Trotzdem hatte die Leipziger Richtung trotz ihres kurzen Bestehens von nur 10 Jahren Nachwirkungen auf die Volkshochschularbeit und wird bis heute intensiv rezipiert – besonders in den letzten Jahren (vgl. Sprink, 2022; Richter & Krolczyk, 2022). Gebäude, die im folgenden Text geschildert werden, hat Herbert Schaller als Professur für Erwachsenenpädagogik an der Universität Leipzig nach 1945 als Bürogebäude genutzt, wenngleich auf die Leipziger Richtung nach 1945 in der SBZ/DDR erstaunlich wenig Bezug genommen wurde. Ein Grund dafür könnte sein, dass der ehemalige Leiter Hermann Heller als Jurist nach dem sogenannten „Preußenschlag“ ein prominentes SPD-Mitglied und kein KPD-Mitglied in der Weimarer Zeit war. Als Bildungseinrichtung stand die Volkshochschule Leipzig eher der SPD und weniger der KPD nah und lediglich der einzelne Mitarbeiter Herbert Schaller wurde vor 1933 der kommunistischen Agitation konkret bezichtigt, wenngleich die Volkshochschule als Ganzes pauschal als „jüdisch-sozialistisch“ von der konservativen Presse attackiert wurde (vgl. Käßlinger, 2020c). Auch in anderen Städten zeigten sich die KPD und radikale Teile der Arbeiterbewegung eher skeptisch gegenüber den entstehenden, vermeintlich „bürgerlichen“ Volkshochschulen. Dies begünstigte zum Beispiel in Bremen, dass hier frühzeitig die völkische-rassistische Leitung Von Hoff ins Leitungsamt der Volkshochschule kommen konnte, da nach eigenen Arbeiterbildungseinrichtungen anstatt nach Volkshochschulen gestrebt wurde (vgl. Käßlinger 2022, Wollenberg 2020). Die Arbeiterbewegung in Leipzig verhielt sich hier anders.

3 Programmatik und Architekturen der Leipziger Richtung der Volkshochschulbewegung

Wichtig für das Verständnis der Leipziger Richtung ist die Art und Weise, wie sie die Arbeiterinnen und Arbeiter erreichen wollte und mit welchen Zielen. Hermes (1926, S. 273) führt dazu sehr deutlich in ihrem grundlegenden Buch aus: „Das Prinzip der Individualität erheischt in einer theoretischen Erörterung der Arbeiterbildungsfragen noch von einer anderen Seite her Klärung. Gemeint ist das Problem vom ‚Aufstieg der Begabten‘ in dem Sinne, daß man begabte Menschen

des Arbeiterstandes aus ihrer Umwelt herauszieht, um sie den Bildungsgang der höheren Bildungsanstalten durchlaufen zu lassen. Zunächst wäre an dem Wort ‚Aufstieg‘ eine harte Kritik zu üben. Die Wertmaßstäbe, die hier zugrunde liegen, müssen vom Standpunkt einer auf dem Gestaltprinzip beruhenden Kulturlehre aufs schärfste abgewiesen werden.“

Im Weiteren führt dann Hermes aus, dass ein solcher Aufstieg zum einen den Aufsteigenden keinen Gefallen leiste, da sie von ihrer Herkunfts-klasse entfremdet und in der neuen Klasse nicht wirklich akzeptiert werden. Zum anderen gehen die Aufsteigenden der eigenen Klasse verloren. Gesamtgesellschaftlich könne sich so keine neue Entwicklungsstufe entfalten. Grotlüschen und Richter-Boisen (2023, S. 46) fasst in Bezug auf Hermes zusammen, dass der „Arbeiter nicht aus der Masse gelöst“, die „Bildungsarbeit auf den beruflichen Tätigkeiten aufgebaut“ werden und „alle Bildungsarbeit Arbeitsgemeinschaft“ sein solle. Grotlüschen problematisiert mit zeitgenössischen Quellen diesen Fokus auf Gemeinschaft, grenzt ihn aber von (völkischen) Ideologien der Volksgemeinschaft ab (ebd.). Darauf wird am Ende des Artikels zurückgekommen. Im Folgenden werden sich die Baupläne und Bauten der Leipziger Richtung in chronologischer Reihenfolge beleuchtet und dabei diskutiert, inwiefern sich die Programmatik auch architektonisch umsetzte bzw. wandelte.

4 Baupläne und Häuser der Leipziger Richtung

Die Volkshochschule Leipzig besaß wie die meisten anderen Volkshochschulen ihrer Zeit keine eigenen Gebäude, sondern war auf die Mitnutzung von Räumlichkeiten in Schulen und Hochschulen angewiesen. Im Land Preußen fanden sich beispielsweise ministerielle Erlasse (Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 1919, S. 8), in denen einerseits eine Öffnung des Bildungssystems für Volkshochschulen betrieben wurde, aber andererseits lediglich die Mitnutzung von Gebäude avisiert wurde:

„Das Ministerium öffnet daher der Volkshochschulbewegung für ihre Arbeiten und Uebungen alle staatlichen Unterrichtsräume und Sammlungen so weitgehend, wie es mit den Anforderungen eines geordneten Betriebes der Schulen und Hochschulen irgend vereinbar ist, und, abgesehen von der notwendigen+ Erstattung der Selbstkosten, unentgeltlich. [...] Es hofft, daß die nicht staatlicher Verfügung unterstehenden Unterrichtsräume gleich entgegenkommend für Volkshochschulzwecke, insbesondere in den Abendstunden, überlassen werden.“ Auf diese Art und Weise wurde die in Deutschland überwiegende Etablierung von sogenannten Abendvolkshochschulen befördert, wenngleich die dänische Leitidee Volkshochschulen als Heime mit Vollzeitunterricht und Leben in einer Art Internats- oder Klausurform beschreibt. Gemäß Langewiesche (1989, S. 340) existierten konträr zum dänischen Vorbild im Jahr 1927 215 Abendvolkshochschulen und nur 57 Volkshochschulheime im gesamten Deutschen Reich.

4.1 Das Haus der Volkshochschulgemeinschaft – Der Stern des Bundes (Plan)

Warum genau frühzeitig in Leipzig nach eigenen Häusern für die Volkshochschule gestrebt wurde, ist bislang durch Quellen nicht eruiert. Es kann einerseits vermutet werden, dass die (visionären) Persönlichkeiten Hermann Heller und Gertrud Hermes eine wichtige Rolle gespielt haben. Dass Heller in dem eng vertrauten, sozialen Umfeld seines Kieler Doktorvaters auf den Architekten Niemeyer traf (vgl. Grotlüschen & Richter-Boisen, 2023, S. 61-62), könnte es zusätzlich befördert haben, Volkshochschule auch architektonisch neu zu denken und räumlich zu begründen. Andererseits wurden bereits 1919 im von Bruno Tatzmann im Hakenkreuzverlag herausgegebenen ersten Jahrbuch der deutschen Volkshochschulbewegung Baupläne von Gustav Lüdecke für eine Volkshochschule im neoklassizistischen Stil nördlich von Dresden abgedruckt. Sollten Heller und Hermes diese völkischen Baupläne wahrgenommen haben, dann kann man ihr Leipziger Bauprojekt als sozialistische Gegenreaktion auf die völkischen Baupläne in Dresden sowie generell im Kontext der Rivalität Dresden und Leipzig begreifen.

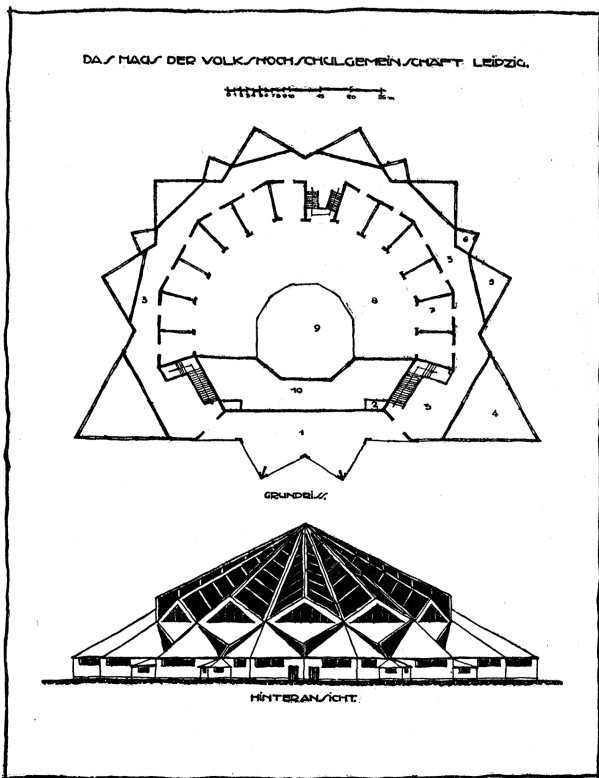


Abb. 1:

Entwurf für ein Haus der Volkshochschulgemeinschaft („Der Stern des Bundes“) für die Volkshochschule Leipzig. Quelle: Heller, 1924, S. 216f.

Der erste Plan für eine Volkshochschule in Leipzig sieht im expressionistischen Stil ein beeindruckend großes Gebäude vor, was zunächst deutlich die Massenbildung („extensive Volksbildung“) zum Ziel hatte. 3.000 Menschen sollten in einer großen Halle Vorträge verfolgen können. In Dresden war 1919 für die Volkshochschule von Lüdecke ein Kuppelsaal für 2.000 Menschen geplant worden, zu dem man sich ggf. in Konkurrenz befand. Allerdings wurde der Bauplan in Leipzig nicht allein durch Massenbildung und große Veranstaltungen geprägt. So sollten rund um die Halle im Inneren mehrere kleine Räume kreisförmig angeordnet werden für sogenannte Arbeitsgemeinschaften für 30 bis 40 Menschen („intensive Volksbildung“). Insofern ist dieser Vorschlag eine Art architektonische Synthese bzw. Integration von zwei Leitideen, über die in der Volksbildung und Erwachsenenbildung Anfang des 20. Jahrhunderts teilweise erbittert diskutiert wurde. Hiermit ist der Streit zwischen der „Alten Richtung“ und „Neuen Richtung“ angesprochen, bei dem erstere auf öffentliches Vortragswesen mit einer Bildung größerer Gruppen setzte und letztere die Arbeitsgemeinschaft präferierte, um eine vertiefte Bildung zu ermöglichen. Die Architektur des Hauses hätte innovativ demonstriert, dass beides zugleich möglich sein kann und es nicht eine Entweder-Oder-Alternative sein muss. Proletarische Pädagogik hätte sich hier einerseits an die Masse in Großveranstaltungen richten können und andererseits wäre auch die Arbeit in kleinen Gruppen möglich gewesen.

Allerdings wurde dieser Bauplan nicht umgesetzt, was angesichts der ökonomischen Probleme in der Weimarer Republik und der an Gigantomanie grenzenden, kostenintensiven Architektur für 3.000 besuchende Menschen nachvollziehbar ist. Gleichzeitig kann der hohe Grad an visionärem und utopischem Denken sowie Mut zum (Gedanken-)Experiment als eine Facette der 1920er-Jahre mit ihrem teilweisen Fortschrittsglauben interpretiert werden.

4.2 Schule der Arbeit (Erster Plan)

Der zweite Plan wurde in Kooperation mit den Verkehrsbetrieben Leipzig über mehrere Monate hinweg Mitte der 1920er-Jahre verfolgt, wobei hier Heller und Hermes vor allem als Promotoren des Projektes wirkten, während Dokumenten im Leipziger Stadtarchiv zu entnehmen ist, dass die Verantwortlichen der Verkehrsbetriebe zurückhaltend reagierten und agierten. Die Grundidee war, eine lagerartige Fabrikanlage mit Werkstätten für die Verkehrsbetriebe (rechts in der Abbildung), Wohnungen und Sozialgebäuden für die Arbeiterinnen und Arbeiter nahe zu den Werkstätten (links in der Abbildung) zu errichten.

Bei diesem Plan werden die Ziele von Hermes und Heller mit einer Arbeiterbildung und proletarischen Pädagogik im Sinne „Arbeiter nicht aus der Masse gelöst“, die „Bildungsarbeit auf den beruflichen Tätigkeiten aufgebaut“ und „alle Bildungsarbeit soll Arbeitsgemeinschaft sein“ (Grotluschen und Richter-Boisen, 2023, S. 46) unmittelbar sichtbar. Die Bildungsstätten werden in den

Sozialgebäuden direkt an die Werkstätten und mit den Wohnungen direkt an den Wohnort verbunden. Dies ähnelt anderen Betrieben mit Betriebswohnungen oder Werkssport auf den Unternehmensgrundstücken. Gleichzeitig erinnert die lagerartige, primär funktionale Gesamtanlage an spätere Konzentrationslager der Nationalsozialisten.

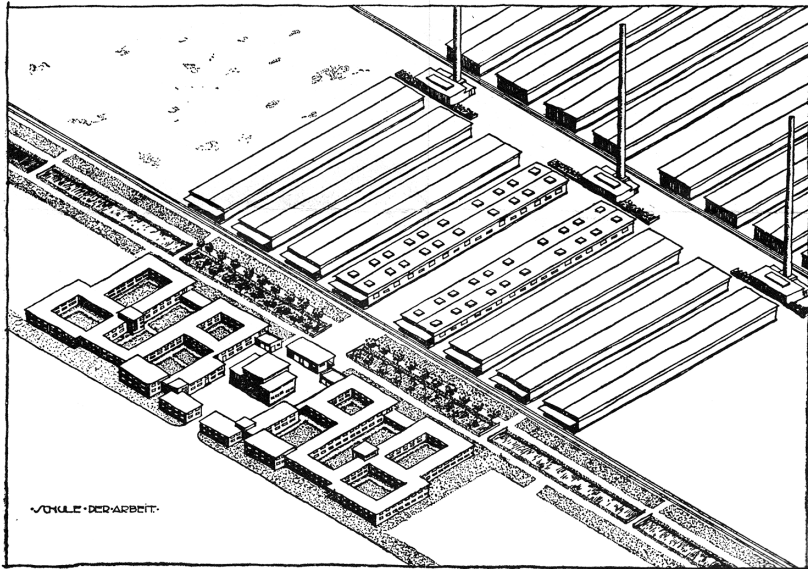


Abb. 2: Entwurf für die „Schule der Arbeit“ in Leipzig in einer erfolglosen Kooperation der Volkshochschule Leipzig mit den Leipziger Verkehrsbetrieben. Quelle: Heller, 1924, Faltplan im Anhang.

Auch dieser Plan konnte nicht umgesetzt werden, was mit dem Rückzug der Verkehrsbetriebe Leipzig aus dem Projekt begründet ist. Finanzielle Aspekte könnten dafür erneut der Hauptgrund gewesen sein. Allerdings könnten die Pläne einer proletarischen Pädagogik direkt auf dem Werkgelände die Leitung der Verkehrsbetriebe nicht im gleichen Maße begeistert haben wie Hermes und Heller.

4.3 Schule der Arbeit (Zweiter Plan und Realisierung)

In den Plänen für die Sozialgebäude findet sich eine einzelne Skizze für einen sogenannten Saalbau für soziale und pädagogische Aktivitäten. Dieses Haus wurde in der Folge als einzelnes Volkshochschulheim projiziert und mit einer Kombination von öffentlichen Krediten sowie Privatmitteln von Hermes und eines Fördervereins auch tatsächlich umgesetzt. 1928 wurde es als Schule der Arbeit

als Volkshochschulheim eröffnet (vgl. Grotlüschen und Richter-Boisen, 2023, S. 52ff). Architektonisch greift es über verschiedene Entwürfe hinweg zunehmend mehr auch Elemente des Bauhauses mit klaren Formen auf (ebd.), während es anfangs noch eher barackenartig wirkte:

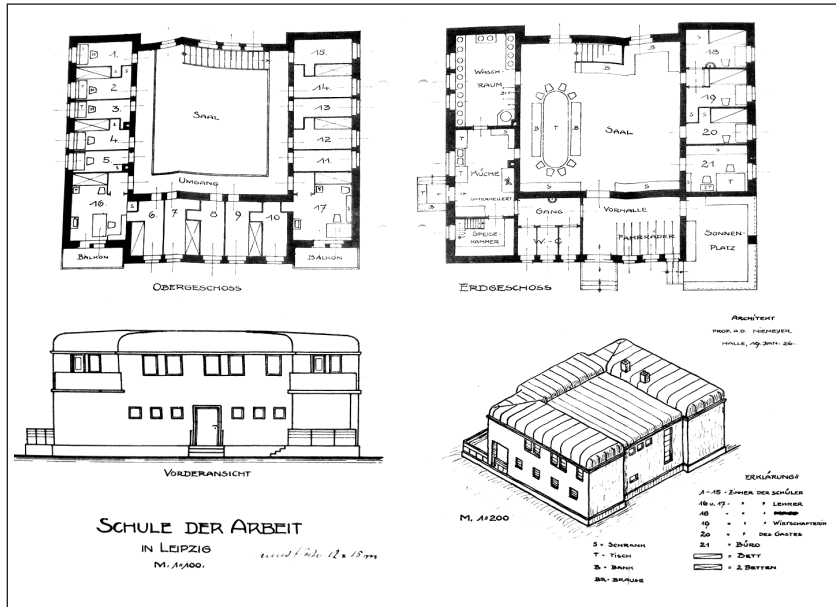


Abb. 3: Entwurf für eine „Schule der Arbeit“ der Volkshochschule in Leipzig. Quelle: Stadtarchiv Leipzig, 0055; Volksbildungsamt, Kap. 10, Nr. 408.

Hermes selbst lebte zeitweise selbst in dem Heim, gemeinsam mit rund einem Dutzend an Schülerinnen und Schülern sowie weiteren Lehrkräften, um den theoretischen Gedanken einer Arbeitsgemeinschaft lebendig werden zu lassen. Dies gelang bis 1933 trotz der Widrigkeiten der Wirtschaftskrise und die hohe Arbeitslosigkeit erfolgreich (vgl. Meisel, 2007). Die eigenen Erfahrungen und das gemeinsame Erleben in diesen Leipziger Volkshochschulheimen führte Hermes zu einer Differenzierung der Arbeiterschaft in sechs Typen. Sie leitete ein theoretisch begründetes Arbeiterbildungskonzept ab, das im Wesentlichen folgende Punkte berücksichtigen sollte: Im Vordergrund des Bildungsprozesses sollte die Entwicklung einer mündigen Gesamtpersönlichkeit stehen (Hermes, 1926, S. 296) und nicht ausschließlich die Vermittlung von Fakten und Wissen sowie beruflich verwertbarer fachlicher Kenntnisse (ebd., S. 262). Ziel der Arbeiterbildung war die Schaffung einer sozialistischen Kultur und eines gefestigten Klassenbewusstseins.

Die Ausbildung geistiger Führerinnen und Führer war dabei ein wichtiges Teilziel, womit sie zu dem in der Weimarer Republik häufig diskutierten Problem der Massenbildung versus Elitebildung selbst Position bezog (vgl. ebd., S. 261).



Abb. 4: Für Wohnungen umgewandelte und privatisierte „Schule der Arbeit“ im Jahr 2020.
Foto: Bernd Käßlinger

Für Hermes stand damit insgesamt die intensive Volksbildung in Form von Arbeitsgemeinschaften, die sich auf gemeinsames Wohnen im städtischen Volkshochschulheimen bezog, im Zentrum ihrer gelebten, proletarischen Pädagogik mit erwachsenen Arbeiterinnen und Arbeitern. Frühe Entwürfe einer Massenbildung für rund 3.000 Menschen, wie sie sich noch in den ersten Architektur-entwürfen von Heller finden lassen, spielen hier keine Rolle mehr. Dies könnte daran liegen, dass die Utopien der frühen 1920er-Jahre im Laufe des Jahrzehnts durch eher nüchterne, aber realistischere Umsetzungen ersetzt wurden.

5 Ende der Schule der Arbeit und Nachwirkungen der Architektur einer Arbeiterbildung und proletarischen Pädagogik aus den 1920er-Jahren

Es dauerte 1933 nicht lange bis die neuen Machthaber die Schule der Arbeit und ihre Bewohnerinnen und Bewohner gewalttätig attackierten, wenngleich Heller in den 1920er-Jahren häufiges Ziel antisemitischer Angriffe in Leipzig wurde (Käpplinger, 2020c):

„Am gestrigen Abend etwa gegen 8 Uhr wurde das Haus Schule der Arbeit plötzlich von 2 Seiten überfallen. Ein Trupp drang vom Wald her in den Garten, ein anderer forderte an der Haustür Einlaß. Sie mochten keinerlei Ausweise beizubringen. Als ihnen der Einlaß verweigert wurde, stürmten sie über die Mauer, schlugen die Eingangstüren des Hauses kurz und klein, zertrümmerten Fenster und versuchten dann, in das im oberen Stock gelegene Volkshochschulheim unter wüsten Beschimpfungen mit Gewalt einzudringen. Die stark befestigten Eingangstüren des oberen Stockwerks leisteten Widerstand, bis die von uns gerufene Polizei das Haus besetzte“ (Brief von G. Hermes an Goerdeler am 17.3.1933, zitiert nach Meisel 2007, S. 62f).

Die „Schule der Arbeit“ wird am nächsten Tag geschlossen. Gertrud Hermes wird ihre eigene Hausbibliothek von Nazis gestohlen. Wegen der öffentlichen Kredite wird sie und der Förderverein von der nationalsozialistischen Justiz noch weit bis in die 1930er-Jahre in Korrespondenzen und mit Gerichtsurteilen bedrängt. Sie geht von Leipzig nach Frankfurt am Main und stirbt 1942 in Berlin. In der Universität Heidelberg partiell erhaltene Briefwechsel von Gertrud Hermes mit Gustav Radbruch geben indirekt Auskunft über ihr Leid der letzten Jahre.

Die Leipziger Schule der Arbeit hatte viele (personelle) Nachwirkungen. Zum Beispiel über Fritz Borinski an der FU Berlin in der BRD sowie Herbert Schaller an der Universität Leipzig in der DDR. Der Architekt Niemeyer nutzte konzeptuelle Ideen der Leipziger Richtung für (nicht umgesetzte) Baupläne eines Hauses der Arbeit bei den Nationalsozialisten. So hatte die Schule der Arbeit indirekt ein unerwartetes „Nachleben“ im Nationalsozialismus.

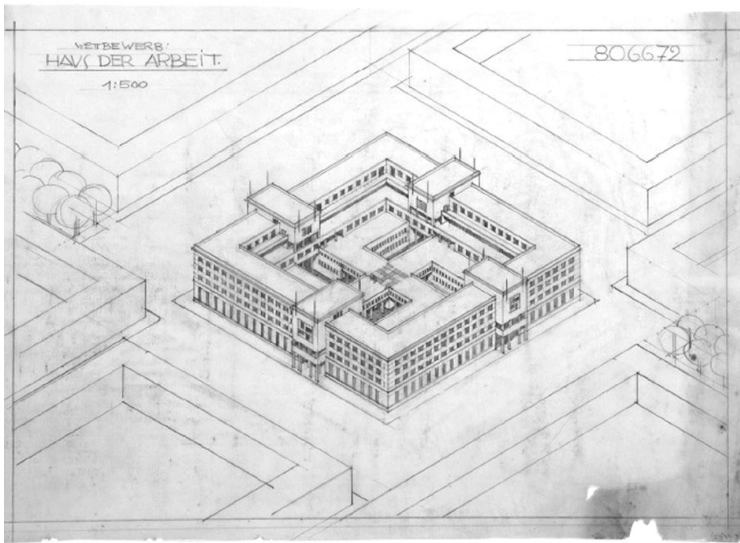


Abb. 5: Wettbewerbsbeitrag des Architekten Niemeyer für ein „Haus der Arbeit“ in den 1930er Jahren. Quelle: Berlinische Galerie, Nachlass Johannes Niemeyer, Digitalisierung 2020.

Der Architekt Johannes Niemeyer, der alle Baupläne der Leipziger Richtung in den 1920er-Jahren entwarf und familiäre Verbindungen zu Hermann Heller besaß, beteiligte sich opportunistisch neben berühmten Architekten wie Schwitter oder Gropius (Nerdinger, 1985, S. 77ff) mit einem Wettbewerbsbeitrag an der Ausschreibung der Nazis für ein „Haus der Arbeit“. Man kann froh sein, dass keines der Wettbewerbsbeiträge gebaut wurde. Aber es gibt zumindest in Bezug auf Architektenbiografien Kontinuitätslinien in der Betätigung über das Jahr der Zäsur 1933 hinweg. Inwiefern jegliche Ansätze proletarischer Pädagogik mit ihren für die Erwachsenenbildung zentralen Idee der Arbeitsgemeinschaften in Deutschland zwischen 1933 und 1945 endeten, im Untergrund bzw. in der Emigration von der Opposition fortgeführt wurden oder (in)direkt im Nazi-Regime integriert wurden, bleibt zu erforschen.

Nach 1989 erfolgt eine Privatisierung des Gebäudes der „Schule für Arbeit“ für normale Wohnräume, sodass der Raum für öffentliche Bildungsarbeit auf absehbare Zeit verloren ist. Aktuell kann man jedoch eine künstlerische und theoretische Wiederentdeckung des Hauses im Bauhauskontext beobachten, sodass das Erbe dieser Arbeiterbildung oder proletarischen Pädagogik (vgl. Editorial dieses Sammelbandes) durchaus als relativ lebendig eingeordnet werden kann.

6 Fazit

Mit Blick auf die Bildungsarbeit einer proletarischen Pädagogik primär für Arbeiterinnen und Arbeiter fällt im Vergleich zu heute besonders frappierend auf, dass sich Hermes in ihren theoretischen Schriften dezidiert und vehement gegen individualistischen Aufstieg wendete. Nicht das Leben einzelner sollte isoliert durch Bildung verbessert werden, sondern die Klassenlage insgesamt. Dieser kollektivistische Ansatz wurde in architektonische Konzepte eingebaut und umgesetzt, die ebenfalls Gemeinschaften als Individuen stärken sollten.

Frühe Entwürfe einer Massenerziehung konnten dagegen primär wegen finanziellen Problemen und Ressourcenmangel nicht architektonisch umgesetzt werden. Insofern wird der Fokus auf Arbeitsgemeinschaft nicht nur ideologisch begründet gewesen sein. Auch wenn so deutlich mehr nicht gebaut wurde als geplant wurde, sind die Leipziger Pläne Meilensteine für eigene (proletarische) Häuser der Erwachsenenbildung für Volkshochschulen. Am Ende entstanden nur ein Heim als Neubau und die Nutzung von bestehenden Gebäuden für weitere Volkshochschulheime.

Dies hat dazu beigetragen, dass in der Nachwelt die Leipziger Richtung so viel Prominenz erlangt hat, wenngleich sie sicherlich nicht typisch für die normalen Volkshochschulen der Weimarer Zeit im Deutschen Reich war. Damalige Diskussionen und Debatten um eine extensive oder intensive Volksbildung per Vortrag oder Arbeitsgemeinschaft finden sich in architektonischen Plänen verfolgt. Es gab die Planung beides zu kombinieren, um sowohl die Masse der Arbeiter als auch intensiv mit wenigen Arbeiterinnen und Arbeitern in Heimen zu arbeiten. Insofern kann man im Nachhinein bedauern, dass die Pläne nicht umgesetzt wurden in Bildungsgebäuden.

Literatur

- Ciupke, P. (2007). Friedrich Siegmund-Schultze und die Volksbildung der Weimarer Zeit. In Tenorth, H.-E., Lindner, R., Fechner, F., & Wietschorke, E. (Hrsg.), *Friedrich Siegmund-Schultze 1885–1969. Ein Leben für Kirche, Wissenschaft und Soziale Arbeit* (85–102) Kohlhammer.
- Flaig, D. (1998). *Gertrud Hermes – Leben und Werk einer Erwachsenenbildnerin*. Universitätsverlag.
- Grotlüschen, Anke (2018). Schule der Arbeit in Leipzig. In B. Käpflinger & M. Elfert (Hrsg.), *Verlassene Orte der Erwachsenenbildung / Abandoned Places of Adult Education* (49–62). Peter Lang.
- Grotlüschen, A., & Richter-Boisen, A. (2023) (Hrsg.). *Bauhaus und Erwachsenenbildung – Progressive Architektur im Verhältnis zu Reformpädagogik und Arbeiter:innenbewegung*. Barbara Budrich Verlag.
- Heller, H. (1924). *Freie Volksbildungsarbeit – Grundsätzliches und Praktisches vom Volksbildungsamte der Stadt Leipzig*. Verlag der Werkgemeinschaft.
- Hermes, G. (1926). *Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage*. J. C. B. Mohr.
- Käpflinger, B. & Elfert, M. (Hrsg.) (2018). *Verlassene Orte der Erwachsenenbildung / Abandoned Places of Adult Education*. Berlin: Peter Lang Verlag.

- Käpplinger, B. (2020a). Wie weit trägt der „Jobel“? Chancen und Gefahren von Jubiläen für die Erwachsenenbildung und ihre Historiografie. In Dörner, O. et al. (Hrsg.), *Vergangene Zukünfte, neue Vergangenheiten – Geschichte und Geschichtlichkeit der Erwachsenenbildung* (34-44). Barbara Budrich Verlag.
- Käpplinger, B. (Hrsg.) (2020b). *Neue Häuser der Erwachsenenbildung 1959 und 2019*. Peter Lang Verlag.
- Käpplinger, B. (2020c). Der Volksbildner und ‚Emigrant‘ Hermann Heller. *Spurensuche -Zeitschrift für Geschichte der Erwachsenenbildung und Wissenschaftspopularisierung*, 29. Jg., 35-44.
- Käpplinger, B. (2022). Arbeitspläne und Leitideen in der Weimarer Republik – Divergente Richtungen der Volkshochschulen in Bremen und in Gießen. *ZfW - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* 45 (275–293). doi.org/10.1007/s40955-022-00209-7
- Käpplinger, B. & Nistal, L. (2019). Educational Borrowing: 100 Jahre Volkshochschulen als Fallbeispiel eines komplexen internationalen Institutionentransfers. In Justus-Liebig-Universität Gießen/ Fachbereich 03 (Hrsg.): *Internationalisierung*. Jahrbuch des Fachbereichs (24-27), Gießen: Fachbereich 03.
- Knoll, J. (Hrsg.) (2007). *Gestalt und Ziel - Beiträge zur Geschichte der Erwachsenenbildung*. Pro Leipzig.
- Langewiesche, D. (1989). Erwachsenenbildung. In D. Langewiesche & H.-E. Tenorth (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte* (337-370). Band V, 1918-1945. C. H. Beck.
- Meisel, A. (2007). Gertrud Hermes und die Leipziger Volkshochschulheime. In J. Knoll (Hrsg.), *Gestalt und Ziel - Beiträge zur Geschichte der Erwachsenenbildung* (53-67). Pro Leipzig.
- Meyer, K. (1969). *Arbeiterbildung in der Volkshochschule - Die „Leipziger Richtung“. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksbildung in den Jahren 1922-1933*. Klett Verlag.
- Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (1919) (Hrsg.), *Zur Volkshochschulfrage – Amtliche Schriftstücke*. Verlag von Quelle und Meyer.
- Nerdinger, W. (1985). Versuchung und Dilemma der Avantgarde im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-35. In H. Frank (Hrsg.), *Faschistische Architekturen – Planen und Bauen in Europa 1930 bis 1945* (65-87). Hans Christians Verlag.
- Picht, W. (1913). *Toynbee Hall und die englische Settlement-Bewegung: Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Bewegung in England*. Mohr Verlag.
- Richter, U. & Krolczyk, R. (2022). *Die Wirklichkeit, die zum Gedanken drängt... Gertrud Hermes und die Schule der Arbeit (1928-33)*. Trottoir Noir Verlag.
- Schrader, J. & Rossmann, E. D. (2019). *100 Jahre Volkshochschule – Geschichten ihres Alltags*. Klinkhardt.
- Seifert, M. (2019). *Von Bürgern für Bürger – 100 Volkshochschule Görlitz 1918-2018*. Volkshochschule Chemnitz.
- Steinmetz, P. (1929). Zur Ideologie der deutschen Volkshochschulbewegung. In W. Schulenberg (Hrsg.) (1978), *Erwachsenenbildung* (57-64). Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sprink, R. (2022). *Die „Leipziger Richtung“ in der Erwachsenenbildung der Weimarer Republik*. Klemm + Oelschläger.
- Tanzmann, B. (1917). *Denkschrift zur Begründung einer deutschen Volkshochschule*. Hellerau- Verlag der Wanderschriften-Zentrale.
- Vonhof, R. (1918). *Die niedersächsische Volkshochschule – 4 Aufsätze*. Niedersachsen-Verlag.
- Wollenberg, J. (2020). *Mehr Demokratie mit Kultur und Bildung wagen – Ein kritischer Blick auf 100 Jahre Volkshochschulen*. Trafo Verlag.
- Zeuner, C. (2001). Gertrud Hermes - theoretische und praktische Beiträge zur Arbeiterbildung. In P. Ciupke und K. Derichs-Kunstmann (Hrsg.), *Zwischen Emanzipation und „besonderer Kultur Aufgabe der Frau“*. *Frauenbildung in der Geschichte der Erwachsenenbildung* (99-113). Klartext-Verlag.

Autor

Käpplinger, Bernd, Prof. Dr.

0000-0002-1632-3897

Justus-Liebig-Universität Gießen

Programmforschung, Bildungsberatung, Weiterbildungsbeteiligung,
Volkshochschulen

bernd.kaepplinger@erziehung.uni-giessen.de